Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 16 (2003)
Heft: 1-2

Rubrik: Funde

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Leserbrief

Es ist jedesmal ein Vergnügen, Ihre Zeitschrift in den Händen zu halten und zu lesen! Für mich die beste deutschsprachige Architekturzeitschrift. Gratulation dazu und nur weiter so in diesem Stile. Viktor Jung, Graz

1 Neue Kapitäne bei Fischer Architekten

Die Wohnüberbauung ‹Forsterpark› ist eines der neusten Werke von Fischer Architekten in Zürich. Es ist zusammen mit 18 weiteren Bauten und Projekten in einer Broschüre zusammengefasst, in der das Büro mit über siebzig Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Arbeiten der jüngsten Zeit vorstellt. Geschäftspartner des Architektur- und Planungsbüros erhielten die Dokumentation am traditionellen ‹kläuslichen Gabelfrühstück›, zu dem Fischer Architekten jeweils vor dem Jahresende um 6 Uhr früh einladen. Unter dem Vorsitz von Eugen Mannhart leiten ab 2003 Marcel Barth, Ernst Breiter, Beat Engeler, Beat Eyer und Christian Leuner das Geschäft. Christian Leuner ist der Stellvertreter der obersten Leitung. Gleichzeitig ist das Büro Leuner & Zampieri Architekten in die Fischer Architekten integriert worden. www.fischer-architekten.ch

2 Sägerei, Spinnerei, Restaurant

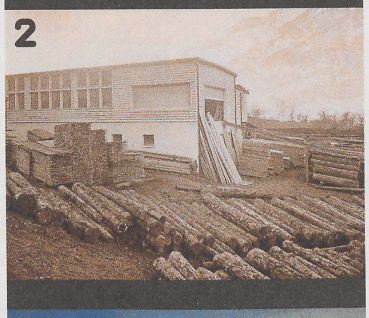
Die Sägerei in Murg am Walensee existiert längst nicht mehr. Während Jahrzehnten diente der Bau als Garnlager für die Spinnerei Murg. Doch auch die Spinnerei, der grösste Arbeitgeber im Ort, hat dicht gemacht. Als ersten Schritt zur Wiederbelebung der Bauten hat in der alten Sägerei die Sagibeiz ihre Türen geöffnet. Im grossen Spinnereigebäude, das auf dem historischen Foto noch fehlt, sind Lofts von 200 bis 400 Quadratmetern geplant. Die Umzonung des Areals ist eingeleitet. Ein weiteres Gebäude aus den Zwanzigerjahren wird Gewerberäume und einen Veranstaltungsraum aufnehmen und am Ufer des Walensees will die Spinnerei Murg einen Bootssteg erstellen. www.altespinnerei.ch, www.sagibeiz.ch

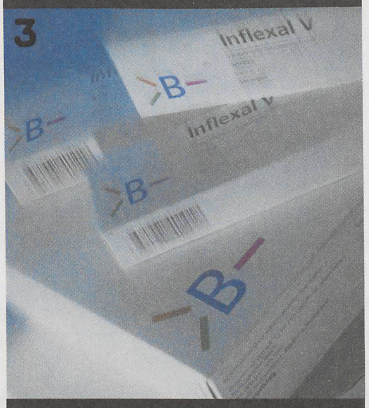
3 Preis für Antikörper-Balken

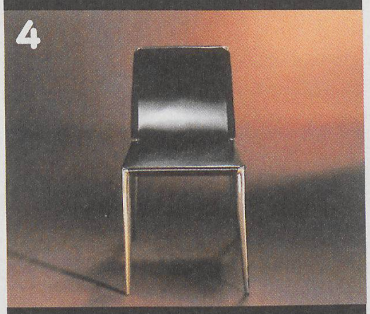
Ein B und drei farbige Balken. So ist die Pharmafirma Berna angeschrieben und dieses Logo zieht sich durch ihr CI. Entworfen hat es die Firma CI Programm aus Zürich. Deren Leiter Christian Hofstetter reiste kürzlich nach München, um für diese Arbeit die Medaille des Internationalen Corporate Design-Preises abzuholen. Die Jury gab ihm mit auf den Heimweg: «Für eine Firma, die Impfstoffe herstellt, ist dieses Erscheinungsbild ein erfrischender Weg. Freundlich und leicht werden die farbigen Antikörper-Balken mit dem Buchstaben B in Einklang gebracht. Das chemische Zeichen ist erkennbar, schreckt aber nicht ab. Das Spielen mit den farbigen Antikörper-Balken, die sich komplementär in Spannung bringen, wirkt gekonnt und lässt der Produktpalette und den anderen Materialien Freiheit, ohne dass das vorgegebene Corporate Design verzehrt wird.»

4 Möbellaufsteg

‹Desede› hat zum ersten Mal einen Stuhl im Programm, den ‹DS-716›. Der italienische Altmeister Mario Bellini hat ihn entworfen. Er hat ein Metallgestell mit Leder überzogen. Die Ecken der Metallstruktur schauen bei Lehne und Sitzfläche hervor und geben dezent den Blick auf die Konstruktion frei. Eintauchen in die Möbelwelt von ‹Desede› liess Inhaber Hans-Peter Fässler die Besucher in den Räumen des Musicals ‹Deep› in Zürich, um die neue Kollektion vorzuführen. Modeschöpfer präsentieren Kleider auf einem Catwalk, ‹Desede› die Möbel auf einem Catdrive. Ein Förderband hat Sofas und Sessel über die Bühne von ‹Deep› transportiert und zwei Tänzer zeigten, wie Mann und Frau sich auf die Polstermöbel aus Leder der oberen Preisklasse setzen, wie sie Rückenlehnen heraufklappen und Armlehnen ausziehen. www.desede.ch







5 An der Grenze beider Basel

Herzog und de Meuron Architekten haben im Auftrag der Basler Christoph-Merian-Stiftung, des Finanz- und des Baudepartementes Basel Stadt die städtebauliche Studie ‹Basel Dreispitz› erarbeitet. Das 500 000 Quadratmeter grosse Areal, je zur Hälfte auf dem Gebiet der Stadt Basel und der Gemeinde Münchenstein (BL) gelegen, gehört der Christoph-Merian-Stiftung. Bis 2053 läuft ein Baurechtsvertrag mit der Einwohnergemeinde der Stadt Basel, der nun um fünfzig Jahre verlängert werden soll. Zurzeit sind auf dem Areal gegen 400 Unternehmen mit rund 4000 Arbeitsplätzen angesiedelt. In ihrer Studie haben Herzog und de Meuron das städtebauliche Potenzial des Dreispitz untersucht und in starken Bildern planerische Leitideen entwickelt. Mit einer langfristigen Planung wollen die Beteiligten Kantone Basel-Stadt und Baselland, die Gemeinde Münchenstein und die Christoph-Merian-Stiftung die bislang ungeplante und unkoordinierte Entwicklung in geordnete Bahnen lenken. Broschüre CHF 15.–, info@merianstiftung.ch

6 Stadtlicht in Basel

In Basel krönen seit kurzem farbige Lichtbänder das Novartis-Hochhaus des Werks Klybeck und das Coop/Swissmill-Silo im St. Johann-Rheinhafen. Die Installationen gehören zum Projekt ‹Stadtlicht›, mit dem die Christoph-Merian-Stiftung Akzente bei der Beleuchtung des öffentlichen Raums setzen möchte. Projektleiter ist Simon Baur, die Autorinnen und Autoren dieses Pilotprojektes sind Martin Bölsterli und Co-Lab mit Claude Hidber, Doris Koepfli und Valentin Spiess. Im kalten Winter strahlen die Bänder in warmen Gelb- und Orangetönen, im Sommer kommen kühlere Blautöne zum Einsatz. Die Datenmenge, die im Netz des Internet-Providers Magnet.ch gemessen wird, bestimmt, wie intensiv die Farben sind. www.stadtlicht.ch

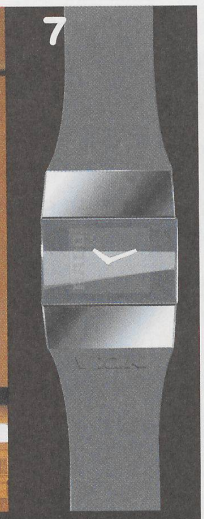
Franz Oswald

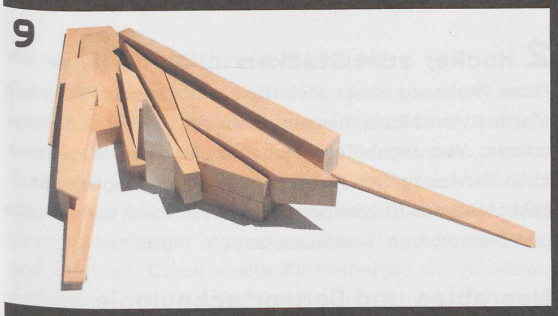
Die Stadt Schweiz, welch geflügeltes und gesäuseltes Wort mittlerweile! Weitsichtig eingefädelt, unterfüttert und vermessen hat dieses Bild als einer der ersten der Architekturprofessor Franz Oswald. Er wird nun emeritiert. Sein Wissen wird an einem Abschiedssymposium in der Semper-Aula der ETH gefeiert. ‹Neue Urbanität – das Verschmelzen von Stadt und Landschaft›, 24. Januar, 9 Uhr, ETH Zürich

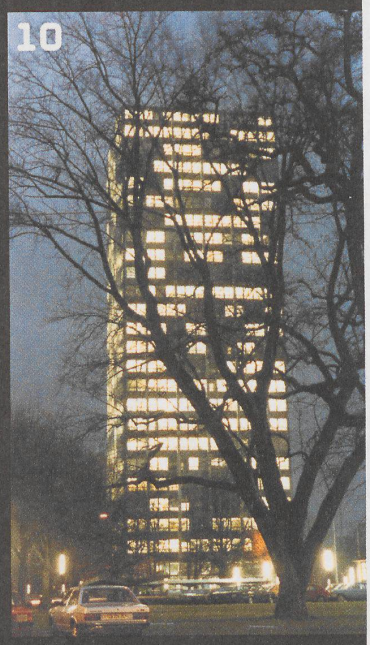
7 Hart und glänzend

Die Nanotechnik wurde bereits als die Schlüsseltechnologie des 21. Jahrhunderts gefeiert, noch bevor irgendein Produkt in Sicht war. Langsam nur finden erste Anwendungen aus der geschützten Welt der Labors in den Alltag. Eines der ersten Produkte kommt aus der Schweiz. Das Gehäuse der Armbanduhr ‹V10K› des Lengnauer Herstellers Rado ist so kratzfest, dass sie nur noch von einem echten Diamanten malträtiert werden kann. Denn eine diamantähnliche Kohlenstoffschicht aus einem methanreichen Plasma schützt das Wolframcarbid-Gehäuse. Die glänzende Schicht auf dem Hartmetallkörper ist etwa sie

Foto: Friederike Baetcke







= Auszeichnungen

ben Nanometer dick. Sie ist enorm hart und braucht nicht nachpoliert zu werden. Kollisionen mit anderen Materialien produzieren zwar keine Kratzer mehr, durch Abrieb an der Uhrenoberfläche können aber dennoch sichtbare Spuren bleiben. Rund drei Jahre arbeitete man bei Rado an der inzwischen patentierten Prozesstechnik, wobei man auf die Forschungsabteilungen der Konzernmutter Swatch zurückgreifen konnte. www.rado.com

8 Abriss und Aufbau mit Denkmalschutz

‹Vulkan› heisst das denkmalgeschützte Gebäude in der Fussgängerzone des Städtchens Wil (SG). Während ein Drittel des um 1890 gebauten Kaufhauses bereits renoviert ist, werden die zwei anderen Gebäudeteile trotz Denkmalschutz jetzt abgerissen: Der bauliche Zustand lasse eine Renovation nicht zu, heisst es in der Abbruchbewilligung der Stadt Wil. Der Neubau werde äusserlich dem Original aber aufs Haar gleichen, verspricht die Behörde, und auch der Neubau stehe wieder unter Schutz. Eine Kopie als Denkmal? Anita Zimmermann, Präsidentin des Heimatschutzes St.Gallen/Appenzell opponiert: «Das wird zum Freipass für Kulissenbauten.» Und Pierre Hatz, Leiter der kantonalen Denkmalpflege, hat Zweifel, ob solches rechtlich überhaupt möglich sei.

9 Museumsprojekt ausgezeichnet

Das Projekt für das Children's Museum of Los Angeles der Architekten Angélil Graham Pfenninger Scholl hat vom American Institute of Architects, Los Angeles (AIA/LA) einen Preis in der Kategorie ‹Next LA 2002› erhalten. Die Architekten haben den Auftrag für das Museum im Herbst 2000 in einem zweistufigen Interview-Verfahren erhalten. Im Museum werden kulturelle Veranstaltungen für Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren organisiert, an denen die Kinder nicht nur zuschauen, sondern mitmachen können. Im Frühling 2003 soll mit den Bauarbeiten angefangen und zwei Jahre später soll das Museum eröffnet werden.

10 Lichter aus im Sulzer-Hochhaus

Das hell erleuchtete Sulzer-Hochhaus. Auf diesen Anblick müssen die Winterthurer vorerst verzichten, denn das Haus steht leer. Ende Jahr sind die letzten Mieter ausgezogen. Bruno Stefanini, dessen Wintower Immobilien das Hochhaus 1998 gekauft hat, will im ersten Halbjahr mit der Sanierung des Gebäudes beginnen. Der 92,4 Meter hohe, 24-geschossige Turm, 1962 bis 1966 von Suter und Suter für Sulzer erbaut, war bis zur Aufrichte des Basler Messeturms das höchste Haus der Schweiz. Neue Liftüberfahrten werden den Turm auf 95,7 Meter anwachsen lassen und neue Haustechnik und eine neue Fassade sollen das Sulzerhochhaus wieder zur ersten Adresse werden lassen. Jetzt sucht die Besitzerin die passenden Mieter für die 16 000 Quadratmeter Bürofläche.

11 St. Moritz ist startbereit

«Die Besucher, aber auch die Athleten werden im St. Moritzer Zielgebiet der Ski-WM 2003 eine einmalige Arenastimmung erleben», ist der einheimische Architekt Roberto Trivella überzeugt. Er weiss, wovon er spricht, schliesslich war er früher selbst Skirennfahrer. Als Verantwortlicher für die temporären Bauten verfügte er über ein Neun-Millionen-Franken-Budget. Insgesamt wurden mit Blick auf die WM anfangs Februar in der Region St. Moritz rund 300 Millionen investiert. Neben der Renovation des früheren →

Stadtwanderer **Die Klassik liegt vor uns**

‹Vernacular›, ‹traditional›, ‹classical› sind drei Adjektive, über die der Stadtwanderer in London immer wieder stolpert. ‹Vernacular› muss mit dem Selbstverständlichen übersetzt werden, man hats immer schon so gemacht, es ist der Brauch. Sobald etwas traditionell wird, hat jemand darüber nachgedacht. Seit wann ist es Tradition, dass die Königin in einer Kutsche fährt? Seit es Autos gibt. Das Klassische stammt aus dem Lehrbuch, von Vitruv an aufwärts.

In England gibt es im Wohnungsbau nur diese drei Baustile. Die Moderne bleibt randständig und ist ausschliesslich eine Angelegenheit der Architekten. Die ‹Builders› aber, die Generalunternehmer, die bauen die restlichen 95 Prozent. Und sie bauen vor allem ‹Vernacular›, Dörfli, Bauernhüsli für die Pendler. ‹Traditional› bauen sie auch. Die grösseren Häuser, von der Villa bis zum Schrumpfschlössli für die Neureichen. Das heisst hier dann Queen Anne und sieht ziemlich holländisch aus. Interessant ist nur der klassische Baustil. Der Stadtwanderer traf den Hauptvertreter der zeitgenössischen Klassik, den Architekten Robert Adam. «Die klassische Architektur», erklärt er, «ist eine Sprache. Man lernt ihr Vokabular und ihre Grammatik. So wie Latein in der Schule. Im Gegensatz zu Latein ist die Klassik aber keine tote Sprache, sondern eine höchst lebendige. Jedenfalls in England.» Der elegante Herr mit Flammenhaar und Zwicker blickt mit eisblauen Augen auf den Stadtwanderer. «Ein Problem ist, dass die Architekten diese Sprache nicht beherrschen, während sie die Leute, ohne zu wissen wie, wunderbar verstehen. Es gibt keine gebildeten Architekten mehr.»

Robert Adam bewältigt jede Bauaufgabe. Er verwendet den riesigen Fundus der Kunstgeschichte, wie Symmetrie, Säulen und ihre Ordnungen, Gesimse, Dreiecksgiebel inklusive alle Details mit grösster Freiheit. Dabei braucht er die neusten Materialien und die zeitgenössische Technik. Für ein Solarhaus im klassischen Stil erhielt er eine Auszeichnung. «Wenn man die Sprache beherrscht, kann man auch neue Sätze bilden und neue Geschichten erzählen.» Adam kopiert nicht, er erfindet, wie seine Vorgänger im 19. Jahrhundert. «Warum sollte aussgerechnet der älteste, erfolgreichste und flexibelste aller Baustile, die Klassik, am Ende sein? Nein, wir haben die Klassik noch vor uns.»

Ja, hat sich der Stadtwanderer darauf gefragt, warum gibt es in der Schweiz keinen klassischen Architekten wie Adam? Weil bei uns nur moralische Urteile gelten. Klassik heisst lügen. Es ist keine Frage des Stils, sondern der Wahrheit. Darum kann man nicht wie Adam fragen: Ist es gut oder schlecht gemacht? In der Schweiz gibt es kein geschmackvolles Leben im falschen, in England wohl. Vielleicht gibt es in der Schweiz einfach zu wenig gebildetete Architekten. www.robertadamarchitects.com

→ Parkhotel Kurhaus ins Kempinski Grand Hotel des Bains in St. Moritz Bad, neben der neuen Piz-Nair-Bahn und der Sesselbahn aufs Plateau Nair wurden auch die Schneekanonen erweitert. Eine der spektakulärsten Bauten bekommen nur die Rennfahrer zu sehen: Die vier Millionen teure, 300 Quadratmeter grosse Startplattform, für die am Südostgrat des Piz Nair auf 2840 Meter Höhe eine Mauer hochgezogen wurde. Von hier gehts im 45-Grad-Winkel los: der weltweit steilste Starthang. In gerade mal sechs Sekunden erreichen die Skifahrer Tempo 140 km/h. Mehr über historische Sportbauten im Engadin im Magazin Piz.

Edition piz, 7550 Scuol, 081 864 72 88, editionpiz@bluewin.ch

1 Preisrätsel

An einem Friedhof steht dieses wunderschöne Haus, rosa wie ein Schweinchen. Die Schnitzerei an seinem Ortsabschluss hat anlässlich der letzten Weihnachtsausstellung im Hotel ‹Alpenrose› von Fiechtigen die grosse Ehrengabe errungen. Die Verschalung des oberen Teils der Fassade ist aus echt Lothar-Holz, nur die Türgriffe kommen aus dem Ausland. Die Preisfragen heissen: Wo steht dieses schmucke Stück Architektur? Wer wohnt darin? Ein Hinweis: Auf dem Friedhof liegt der Vater eines beliebten Alt-Bundesrates, der im Ort über eine Strasse verfügt, die im nirgendwo endet. Und wenn die NEAT einst gebaut ist, werden hier keine Schnellzüge mehr halten. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir die CD ‹Yeahsus! 23 Lieder für fromme Stunden›, einen Sparschäler Rex in Gold und einen ebensolchen in Aluminium. verlag@hochparterre.ch

2 Hocker zum Stecken

Ohne Werkzeug lassen sich die sechs gleichen Teile von Martin Ryters Möbel zusammenstecken, zu Hocker, Schirmständer, Weinregal, Zeitungshalter und was der ideenreichen Verwendungen mehr sind. Sie sind aus phenolharzbeschichtetem Birkensperrholz und erhältlich in Rehbraun und Dunkelbraun. www.ryterdesign.ch

Wearables und Sensortechnologie

Mit zwei Workshops hat das co-Lab in Basel auf sich aufmerksam gemacht. In der ersten mehrtägigen Veranstaltung ‹Transparencies› ging es darum, interaktive Kleider zu bauen, mit denen man virtuellen Figuren am Bildschirm Leben einhauchen kann. Im zweiten Workshop ‹Speed-O-

Wilkhahn

Die schönste Form in Bewegung zu bleiben.
Modus von Wilkhahn.

Wilkhahn AG, Postgasse 17, Postfach, 3000 Bern 8
Tel. 031 310 13 13, www.wilkhahn.ch, info@wilkhahn.ch

Mat› sollte das abstrakte Konzept ‹Geschwindigkeit› mit Hilfe einfacher Sensortechnik greifbar gemacht werden. Das ist nichts Neues. Speziell an den Workshops war vor allem die Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die nur zu einem kleinen Teil aus Elektronikfachleuten bestand. Die Übrigen kamen von der Philosophie, dem Theater, der Textilgestaltung oder der Kunst. Die Events fanden im Rahmen eines Nebenprojekts des co-Lab statt, das sich ‹Fab› nennt. Dies bedeutet ‹Filters and Blockers› und thematisiert die Schutzfunktion zukünftiger Alltagsbekleidung gegen all die Umwelteinflüsse, welche die Menschheit sich selbst eingebrockt hat. Federführend bei ‹Fab› sind die Textildesignerin Claudia Güdel und der Videodesigner Claude Hidber. Als technischer Berater stand beiden Projekten der New Yorker Webkünstler John Klima zur Seite. Mit dem Ende der beiden Workshops sollen die Projekte nicht abgeschlossen sein, sondern dank der Vernetzung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer weiter entwickelt werden. Das Migros-Museum Zürich zeigt im Frühling 2003 die Resultate. www.co-lab.ch

3 Abdeckplatte

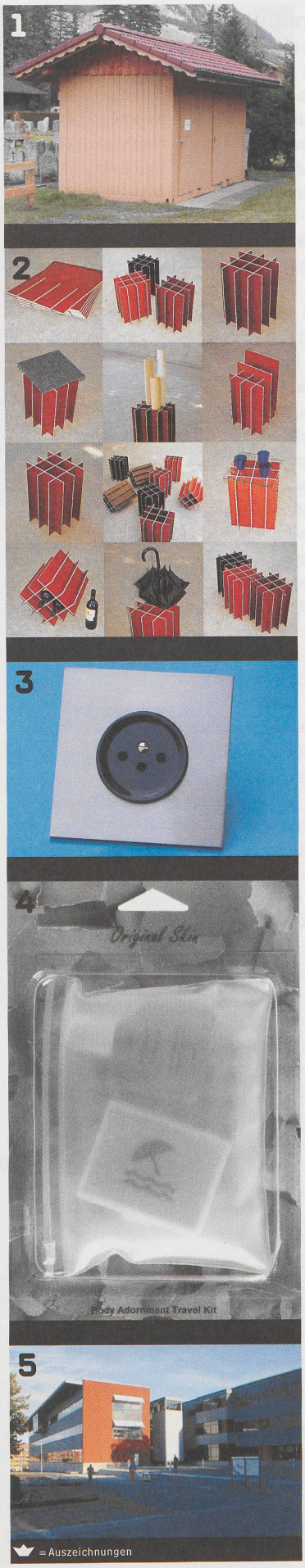
Abdeckplatten aus Metall für Steckdosen und Schalter, das ist das Cela-System von René Hummel aus Rorschach, einem Gewerbler, «der unbeirrt schöne Sachen machen möchte», wie er es ausdrückt. Doch die Abdeckplatten sind nicht nur schön, sondern sie dienen nebenbei auch einem guten Zweck: HPV, die Regionale Behindertenhilfe Rorschach, produziert die Platten. www.cela.ch, www.hpv.ch

4 Schmuckpreis Schweiz

Sonnengebräunte Haut versus Pigmente aus der Farbtube als Schmuck? Auch wenn dieses Objekt keiner landläufigen Zuordnung entspricht, wurde es mit dem zweiten Preis des ‹Schmuckpreis Schweiz› ausgezeichnet. Zum vierten Mal wurde er vom Berner Schmuckgestalter Matthias Eichenberger organisiert. Das Thema lautete ‹fake and original›. Damit wollte Eichenberger zur Auseinandersetzung mit Fälschung, Kopie und Duplikat anregen. Sein Anliegen ist es seit dem ersten Wettbewerb 1995, gegenwartsbezogene Themen zu wählen, auch solche, die nicht ohne weiteres mit Schmuck assoziiert werden. Oft fehle nach dem Studium ein Anreiz, sich frei vom Marktgeschehen mit einem Thema zu befassen. «Das Resultat kann als Prototyp oder Studie Fragen aufwerfen, die für die Schmuckszene von Bedeutung sind, und aufzeigen, in welche Richtung sich die Schmuckgestaltung bewegen könnte.» Fast vierzig Projekte wurden eingereicht, 14 davon zeigt das Kornhaus Forum in Bern ab 17. Januar. Gewonnen hat Mirjam Fränkle aus Berlin, den zweiten Preis erhielt die Britin Lucy Coyne aus Sheffield. www.schmuckpreis.ch

Gesetze zusammenführen

«Der Bundesrat wird beauftragt, die Bestimmungen über Architektur- und Baudienstleistungen im Obligationenrecht unter einem neuen Titel zusammenzufassen, zeitgemäss zu formulieren und zu ergänzen.» Diese Forderung hat die St. Galler SP-Nationalrätin und Fraktionschefin Hildegard Fässler in eine Motion gepackt. Das Baurecht sei unüberblickbar geworden, nimmt sie die Klagen der Fachleute auf. Zu präzisieren seien die Rüge-, Garantie- und Haftungsfristen und das Verfahren zur Unterbrechung der Verjährungsfristen müsse vereinfacht werden. Verlangt werden auch Bank- oder Versicherungsgarantien zur Absicherung der Garantie- und Haftungsansprüche. Die Anforderungen an einen GU seien präziser zu fassen und Architekturleistungen seien wie Werkverträge der Kausalhaftung zu unterstellen, heisst es im Motionstext.



Weiterbildung

Die Ecole cantonale d'art de Lausanne (Ecal) führt seit dem Jahr 2000 die zwei Nachdiplomstudien Visuelle Kommunikation und Industrial Design. Diesen Herbst startet das dritte Nachdiplomstudium. Es heisst Design, vereint die beiden Bereiche in einem dritten Vollzeitstudium und dauert zwei Jahre. Bewerben können sich Leute, die über eine abgeschlossene, gestalterische Ausbildung in den oben genannten Bereichen oder über ähnliches Wissen verfügen. Zudem müssen Bewerber ein Projekt vorstellen, welches sie in den zwei Jahren an der Ecal bearbeiten möchten. An Hand der Vorbildung und des vorgeschlagenen Projekts entscheidet die Jury, ob die Bewerberin aufgenommen wird. www.ecal.ch

Architekturpreis Einfamilienhäuser

‹Umbauen, Erweitern, Rückbauen, Umnutzen› das ist das Thema des diesjährigen ‹Architekturpreises Einfamilienhäuser›, den die Reiners-Stiftung zur Förderung von Architektur und Baukunst zusammen mit der Deutschen Verlags-Anstalt (DVA) ausschreibt. Teilnehmen können Architekten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz mit realisierten Umbauten, Erweiterungen und Umnutzungen, die «in einem erweiterten Sinne das Thema Wohnen im Einfamilienhaus behandeln, darüber hinaus aber auch Wohnen in Gruppen, das Generationskonzept, die Singelwohneinheit und die Starterwohnform einschliessen können», wie es in der Ausschreibung heisst. Alle Projekte müssen nach 2000 entstanden sein. Die Preissumme beträgt 10 000 Franken, 35 der besten Projekte werden im Frühling 2004 in einem Buch der DVA erscheinen. Der Ausschreibungstermin ist der 1. März 2003, Einsendeschluss der 15. Mai 2003. www.reiners-stiftung.de

5 Schwedische Waldwirtschaft

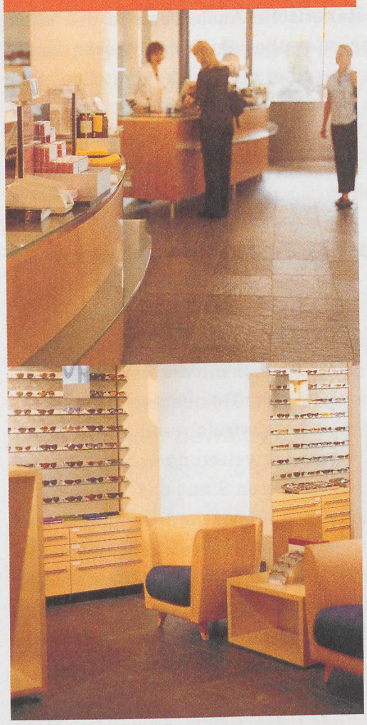
«Sie stehen vor ihren Wäldern und kehren den Märkten den Rücken zu», spotteten einst die Forscher über die Forstleute. Heute stehen sie in Växjö vor dem grössten Holzbau Schwedens und blicken hoffnungsvoll in die Zukunft. Dort soll sich das ganze Holzwissen von Schweden konzentrieren. Der Universitätscampus ist um ein Institut erweitert worden, in dem sich jetzt schon elf Professoren und 22 Doktoranden mit Holz beschäftigen. Ziel sind die Gewichtung der Weiterentwicklung von Holzprodukten und neue Wege für die Vermarktung. Heute fliessen nämlich achtzig Prozent der Forschungsgelder in die Forstwirtschaft.

Schneller höher oben mit Schindler

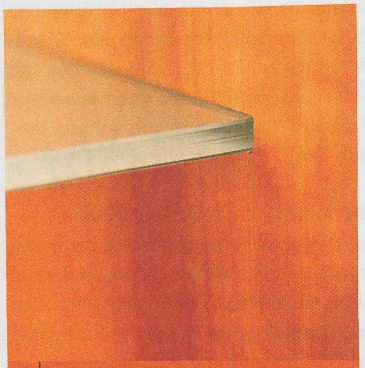
‹Schindler 700› heisst der neue Hochleistungsaufzug von Schindler, der für Förderhöhen bis 500 Meter einsetzbar ist und pro Sekunde bis zu zehn Meter zurücklegt. Von den Beschleunigungs- und Bremskräften sollen die Fahrgäste nichts bemerken. Der 330 Meter hohe Fernmeldeturm in Frankfurt am Main fungiert als Testturm. Hochleistungsaufzüge sind für das weltweit tätige Unternehmen wichtig: Sie generieren einen deutlich höheren Umsatzanteil als Aufzüge in niedrigen Gebäuden, und sie führen in der Regel zu weiteren Bestellungen für Lifte und Rolltreppen in benachbarten Gebäuden.

individuelle Raumlösung: rrigling

Das Ladenlokal.
Am Kunden orientiert.



Wir erarbeiten Ladenkonzepte und setzen sie um. Zusammen mit Ihnen oder Ihrem Architekten. Damit das Lokal Ihre Identität trägt.



rrigling

R. Rigling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch
www.rrigling.ch

profilwerk

Stahlfasern im Beton

Seit Jahrzehnten wird Stahlfaserbeton im Tunnelbau und in hoch belasteten Industrieböden eingesetzt. Drahtförmige Stahlfasern machen aus dem Beton ein dreidimensionales Gefüge und schränken die Rissbildung ein. Jetzt wird Stahlfaserbeton vermehrt auch im Wohnungsbereich – für Fundamente und Bodenplatten – eingesetzt. In diesem Frühjahr hat die Firma Preysin in Hindelbank den Stahlfaserbeton ‹Preysin a-plus› auf den Markt gebracht und eine technische Dokumentation über den Einsatz von Stahlfaserbeton herausgegeben. www.preysin.ch

1 Wellingtons Leichenwagen

Gottfried Semper (1803–1879) war bestürzt, als der von ihm und Richard Redgrave konzipierte, zwölf Tonnen schwere Leichenwagen des Herzogs von Wellington trotz der sechs Räder vor aller Augen kläglich im Londoner Schlamm stecken blieb – ausgerechnet in nächster Nähe des Marlborough House, wo er am Department of Practical Art mit seiner Metallklasse die bronzenen Wagenteile geformt, gegossen und ziseliert hatte. – Es war der 18. November 1852: In einer würdevollen vierstündigen Prozession sollte der Sieger von Waterloo zu Grabe getragen werden. Aber die zwölf muskulösen Brauereipferde schafften es nicht, das 3 Meter breite und 7,3 Meter lange anachronistische Gefährt, auf welchem der Sarg in einer Höhe von über 5 Metern beängstigend wankte, aus eigener Kraft aus dem Dreck von Pall Mall zu ziehen. Erst als sich sechzig Soldaten in die Seile legten, gelang es, das martialische Monstrum wieder flottzukriegen. – Den Vorfall kann man auch symbolisch deuten: Sempers glänzende Architektenkarriere war nach der überstürzten Flucht aus Dresden 1849 ebenfalls jäh im Morast des Exils stecken geblieben. Erst nach drei Monaten, seit seiner Berufung zum Designlehrer, musste er nicht mehr jeden Penny dreimal umdrehen. Wellington Exhibition, Stratfield Saye, England

2 Auf den Spuren von James Bond

Die Seilbahnstation und das Panoramarestaurant ‹Piz Gloria› auf dem Schilthorn ist ein Werk des Berner Architekten Konrad Wolf. Noch vor der Eröffnung 1968 war der Bau Drehort für den James-Bond-Film ‹On Her Majesty's Secret Service›. Der Berg und Rundbau wurden schlagartig weltberühmt. Das Panoramarestaurant ist eines von zwanzig Objekten, die der Schweizer Heimatschutz im Faltblatt ‹Baukultur entdecken – Mürren› herausgegeben hat. Der Architekturführer lädt ein, Mürrens Baukultur vom Chalet bis zur Allmendhubelbahn in einem Spaziergang zu erkunden. www.heimatschutz.ch

Baumanager

Architektur, wir wissen es, verlangt kulturelle Autorschaft, aber diese Ambition genügt nicht. Architekten sollen sich im Management eines Baus üben oder gar damit Meister werden. Ein Weg dazu zeigt der Fachverein für das Management im Bauwesen, der seine Mitglieder kontinuierlich unterrichtet. FMBc/o IBB, ETH Hönggerberg, 8093 Zürich, www.fmb_ssg.ch

Heizen mit Holzpellets

Holzpellets sind zylindrische Presslinge von zehn bis fünfzig Millimeter Länge, die unter Druck aus trockenen Holzspänen gepresst werden. Sie bestehen meist aus Restholz. Besonders geeignet sind Sägemehl und Hobelspäne. Davon gibt es in der Schweiz rund 180 000 Tonnen jährlich. Genug, um zum Beispiel 45 000 Einfamilienhäuser zu beheizen. Da die Holzpellets rieselfähig sind, eignen sie sich auch für kleinere, automatische Öfen bis hin zu Zimmeröfen. Auch die Umweltbilanz sieht gut aus: Im Vergleich zur Feuerung mit Stückholz, Holzschnitzeln, Gas oder Öl belasten Pellet-Öfen die Umwelt weniger. Die Anschaffung einer Pellet-Heizung mit Brennstoffsilo ist etwa ein Fünftel teurer als eine Ölheizung mit Tankanlage, die Betriebskosten sind etwa gleich hoch. verenum@smile.ch, www.sfih.ch

Hindernisfrei durch die Migros

Der Migros-Genossenschaftsbund hat eine Broschüre mit Empfehlungen für den hindernisfreien Ladenbau herausgegeben. Basierend auf der Schweizer Norm SN 521.500 erläutern Texte und Zeichnungen, wie Selbstbedienungsläden und -restaurants gestaltet sein müssen, damit sich Behinderte problemlos darin bewegen können. Neben den Rollstuhlfahrern, mit denen man ‹behindert› oft als Erstes assoziiert, berücksichtigt das Heft auch die Bedürfnisse von Senioren, Gehbehinderten, Sehbehinderten, Blinden sowie Hörbehinderten und Gehörlosen. claudia.widmer@mgb.ch

3 Kaffeemaschine ‹Jules›

Die Kaffeemaschine ‹Jules› sieht mit ihren leuchtenden Beinen aus wie der erste russische Satellit Sputnik. Das Design ist von Carlo Borer aus Zuchwil, der die Maschine mit seiner Firma ‹cbindustries› produziert. Im Inneren der Espressomaschine steckt Technik vom italienischen Hersteller Saeco. Leuchtdioden im oberen Teil der Beine informieren durch ihre Intensität über den Betriebszustand. Carlo Borer, der auch monumentale Metallplastiken fertigt, konnte die Erfahrungen, die er mit seiner ersten Espressomaschine ‹Etienne-Louis› gesammelt hat, in ‹Jules› einfliessen lassen. Die Maschine aus Chromstahl kostet 1150 Franken. Verkauf: Sibler, Zürich. www.cbindustries.ch

4 West-Side reif für Baubewilligung

Daniel Libeskinds Projekt West-Side für ein Freizeit- und Einkaufszentrum der Migros in Brünnen, im Westen von Bern (HP 9/01), ist reif für die Baubewilligung. Anfang 2003 werden die Pläne öffentlich aufgelegt und die Bauten im Gelände ausgesteckt. Parallel dazu liegen auch die Unterlagen für die erste Wohnüberbauung in Brünnen (Baufeld 6) von den Architekten vom Büro B bei den Bewilligungsbehörden. Schon in der ersten Hälfte dieses Jahres soll der Bau der Überdeckung der Autobahn beginnen, im Herbst sollen die Baubewilligungen für West-Side und das Baufeld 6 vorliegen. Wenn alles rund läuft, sind die beiden Projekte bis 2006 realisiert, in den folgenden Jahren können die weiteren Baufelder bebaut werden. Parallel dazu sollen ebenfalls bis 2006 ein S-Bahnhof und das Tram Bern West entstehen www.bruennen.ch, www.westside.ch

Am Aabach

In der Schweiz gibt es mindestens zwei Aabäche und beide sind eine Wiege der Industrie. Am Aabach im Zürcher Oberland entstanden im 19. Jahrhundert die Reiche der Spinnerkönige und ihrer Arbeiter, am Aabach zwischen dem Hallwilersee und dem Schloss Wildegg im Kanton Aargau wuchs im Laufe von 250 Jahren eine kleinräumige Industrielandschaft mit 28 Fabriken, die Wasser als Antriebskraft brauchten. Da gabs die Kattundruckerei Lauée, aus der eine Kupferdrahtfabrik wurde, die Hanfreibe, aus der die Teigwarenfabrik Tommasini wuchs, oder die Bunt-

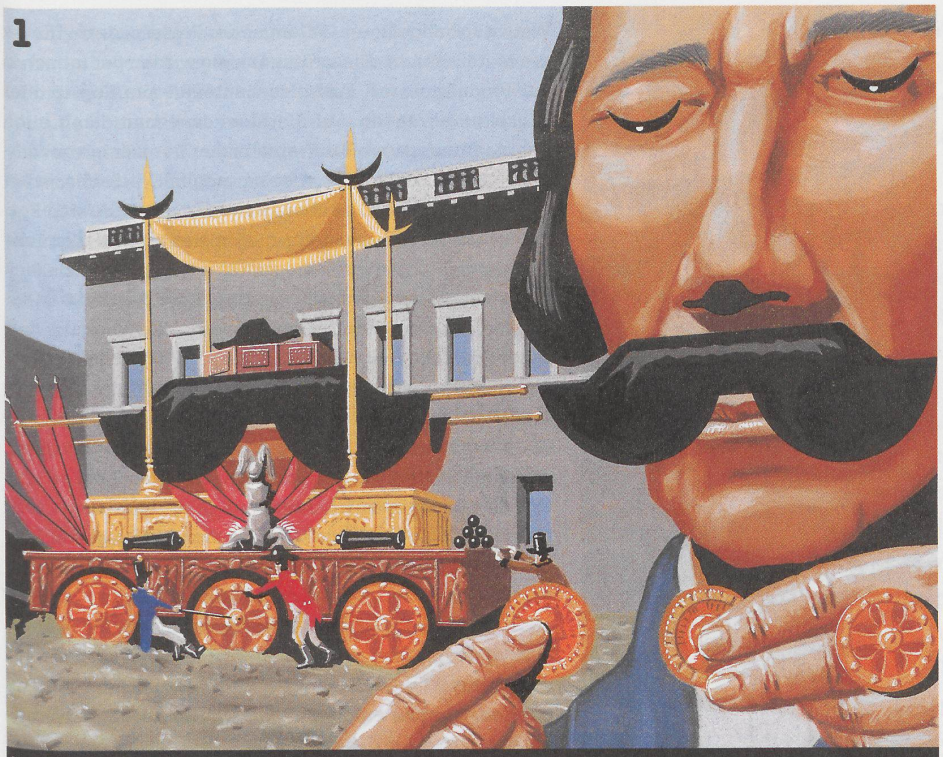
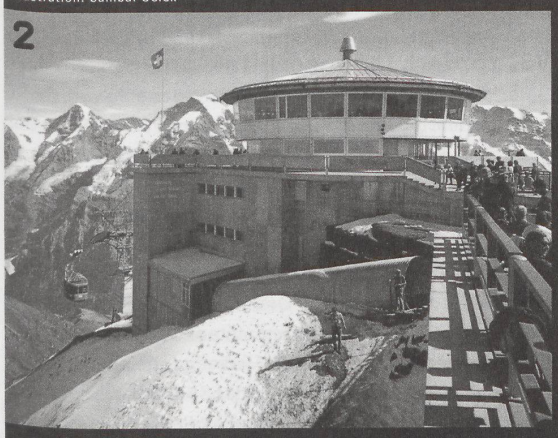


Illustration: Sambal Oelek



= Auszeichnungen

weberei bei Seon, aus der ein Gewerbepark wurde. Am Aabach im Zürcher Oberland hat Hans-Peter Baertschi vor Jahren einen seiner ersten Industrielehrpfade eingerichtet, am Aabach im Aargau tut ein Verein mit dem regionalen Gedächtnis nun Ähnliches. Ein schöner Winterwanderweg führt vom Bahnhof Boniswil-Seengen bis zum Schloss Wildegg, das Atelier Spinform in Schönenwerd hat dafür einen kleinen Prospekt gemacht. www.lenzburg.ch

Atelier Intégral gewinnt

Das Atelier Intégral Ruedi Baur und Partner hat den Wettbewerb für das Erscheinungsbild des Flughafens Köln Bonn gewonnen. Es unterscheidet sich von anderen Flughäfen: Es ist einladend, freundlich und verwendet eine einfache, für jeden verständliche Sprache. Die Grundprinzipien sind eine zeitgenössische Hausschrift und eine Pictogrammsprache, die vom Grundraster der Schrift ausgehend gezeichnet wurde.

VLP sucht Direktor

Rudolf Muggli, seit vierzehn Jahren Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung (VLP-ASPAN), wird im Juli 03 in ein Berner Advokaturbüro eintreten. Deshalb sucht die VLP-ASPAN eine neue Direktorin oder einen neuen Direktor. Dem grössten schweizerischen Raumplanungsfachverband gehören 25 Kantone, 1500 Gemeinden und ebenso viele Fachleute an. Die VLP-ASPAN informiert über den breit gefächerten Bereich der Raumplanung und sie bietet jährlich acht bis zehn Weiterbildungstagungen und Veranstaltungen an. www.vlp-aspan.ch

Villa Aalto offen

Das Wohn- und Bürohaus von Alvar Aalto in Helsinki ist jetzt ein Museum und jeden Nachmittag (ausser Montag) geöffnet. 1935 erwarben Alvar und Aino Aalto das Grundstück im Riihitie 20, im Stadtteil Munkkiniemi, ein Jahr später war das Haus fertig gestellt. Im Erdgeschoss befanden sich das Wohn- und das Esszimmer sowie das Büro, im Obergeschoss die privaten Räume der Familie. Seit 1982 ist das Haus denkmalgeschützt, bis 1998 wohnten darin Aaltos Nachkommen. Seither gehört es der Alvar-Aalto-Stiftung, die die Tradition des Hauses bewahren und zugänglich machen möchte.

Farbneutraler Energiesparer

Glas Troesch hat ein ‹neutrales› Isolierglas entwickelt. Es heisst ‹Silverstar 1.1›. ‹Neutral› heisst hohe Lichttransmission; Farben werden vor und hinter der Verglasung praktisch gleich wahrgenommen werden. Das neue Glas hat einen hohen G-Wert (63 Prozent) und nutzt damit die passive Sonnenenergie. Mit Wärmedämmung (U-Wert: 1,0 W/m²K in Zweifach- und 0,5 W/m²K in Dreifachausführung) hilft das Glas Heizenergie sparen. www.glastroesch.ch

Lichtgipfel

Im Dezember rief SAFE, die Agentur für Energieeffizienz, die Vertreter von Elektrizitätswerken, Lichtverbänden und Leuchtenherstellern auf Schloss Grandson zum Lichtgipfel zusammen. Dort war während der Expo.02 in den grossartigen Wohnräumen die letzte Station des ‹Goldenen Steckers› eingerichtet. Am Gipfel frohlockte Hans Luzius Schmid, Vizedirektor des Bundesamtes für Energie, dass trotz abgestürztem EMG, das Licht erst recht scheinen werde, weil dank Aktionen wie den obligatorischen →

→ Energieetiketten oder dem Goldenen Stecker Sparleuchten an Terrains gewinnen werden. Ein spannendes Vorhaben stellte der Elektroingenieur Stefan Gasser vor: Licht und Beleuchtung sollen Teil von Minergie werden. Für Planer aufschlussreich: Die SIA Norm 380/4 hat eine gut gemachte und nützliche Website. Und: In ein paar Wochen wird die dritte Auflage des Goldenen Steckers ausgeschrieben. Neu werden dieses Jahr Lichtsysteme und -lösungen ausgezeichnet. www.380-4.ch, www.goldenerstecker.ch

1 Gutenberg in Not

Der Mann in Rot ist ein Arbeiter von Johannes Gutenberg. Seit zwei Jahren arbeitet er in dessen Museum in Freiburg und schlägt Buchstaben um Buchstaben. Tag und Nacht. Heute hat er hohen Besuch, der Mann bei der Vitrine ist Adrian Frutiger, der Ururenkel seines Chefs, der Alena Bodmer und Sabine Kälin das Design der Schrift erklärt. In einem Jahr soll im Gutenbergs Museum auch die Ausstellung ‹Read me› über Frutigers Werk zu sehen sein. Ob es gelingt? Dieses wichtige und schöne Haus der Typografie, des Designs und des Buchdrucks ist nämlich in grosser finanzieller Not: Das Personal erhält nur noch magere Löhne, 200 000 Franken fehlen, die Kantonalbank drückt mit einem Guthaben von 2,3 Millionen Franken. Immerhin lässt sie mit sich reden. Die öffentliche Hand bezahlte bisher nichts. Martine Morard, die Präsidentin des Stiftungsrates, trommelt Gönner zusammen. Ausstellung: Roger Pfunds neuer Schweizer Pass. 14. Februar–30. März, www.gutenbergmuseum.ch

Möbel für Swiss

Die Schreinerei Rigling in Zürich-Oerlikon produziert zum Start von Swiss Objekte für die VIP-Lounge und den Verkaufsbereich. Die Möbel entwickelt Tyler Brulée in Zusammenarbeit mit dem Zürcher Architekturbüro MachArchitecture und der Zürcher Agentur Aroma Productions. Gefragt seien kurze Produktionszeiten und Flexibilität, sagt Reini Rigling. So treffe etwa eine Bestellung für Präsentationskuben am Freitag ein, am Dienstag würden sie schon geliefert. Swiss mags nobel: Verkaufsdesks sind mit Nussbaum furniert, in der VIP-Lounge prangt eine aus Eichenholz gefräste Weltkarte. www.rrigling.ch

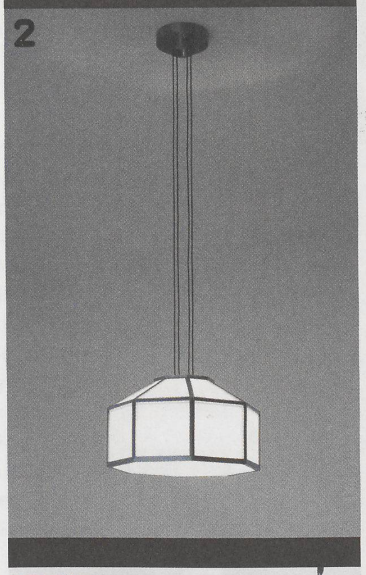
2 Architektenlicht

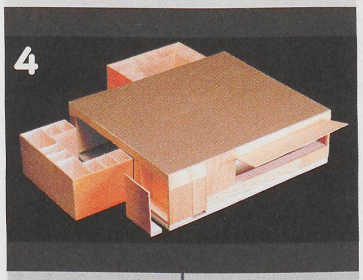
Licht und Leuchten für einen Wohnraum gestalten, verlangten Hans Kollhoff, Mireille Blatter und Urs Esposito dieses Jahr von ihren Studenten. Zum sechsten Mal präsentiert der Lehrstuhl Kollhoff der ETH Zürich Arbeiten zum Industrial Design. Ambition war die Verbindlichkeit des Massstabs 1:1, also leuchtende Prototypen. 22 Projekte zeigt der Lehrstuhl an der Swissbau 03 in Basel. Wie immer gibt es dazu einen schönen Katalog, herausgegeben vom Verlag gta in Zürich. Das Leuchtenprojekt ist auch ein Adieu, Professor Kollhoff hat entschieden, seine Vielfachbelastung um eine zu reduzieren, und wird das Fach ‹Experimentelles Entwerfen mit Industrieprodukten› nicht mehr anbieten. Das ist ein Verlust.

3 Elektroforming

Felix Flury und Esther Brinkmann von der Hochschule für Gestaltung in Genf organisierten einen Workshop zum Thema Elektroforming für Schmuckgestalter, zusammen mit dem Spezialisten Jürgen Leudolph in Niederbipp. Beim Elektroforming wird mit Hilfe einer elektrischen Spannung das in einem Bad gelöste Metall auf einem Werkstück abgelagert. Je länger der Prozess, desto dicker die Metallschicht. Diese Technologie wird in der Industrie zur Produktion von Präzisionsbauteilen aus Kupfer oder Nickel angewendet. Auf die Idee, dass man damit auch Schmuck anfertigen kann, sind bisher nur wenige gekommen. Mit Elektroforming ist es möglich, beinahe jeden Werkstoff mit Metall zu überziehen und die bizarrsten Formen entstehen zu lassen. Um nichtmetallische Werkstücke zu beschichten, müssen sie zuerst mit einem Speziallack elektrisch leitend gemacht werden. Hier liegt eine Möglichkeit der Gestaltung, denn dort, wo kein Lack ist, haftet das Metall nicht. leudolph@pop.agri.ch

Foto: Jürg Brühlmann





Baubiologie auferstanden

«Das Schweizerische Baubiologie Institut (SIB) ist am Ende», meldeten wir im November (HP 11/02). Jetzt ist das SIB als Genossenschaft ‹Bildungsstelle Baubiologie SIB› auferstanden. Ehemalige Lehrgänger und Mitarbeiter des SIB haben sich zusammengeschlossen, um die baubiologische Ausbildung weiterzuführen, und haben die Geschäftsstelle als Genossenschaft gegründet. Die Genossenschaft ‹Bildungsstelle Baubiologie SIB› will Partnerschaften mit Organisationen wie dem Baumeisterverband oder der Lignum eingehen. Auch ökologische Bauunternehmer sollen die Genossenschaft mittragen können.

Bildungsstelle Baubiologie SIB, Andreas Graf, 01 491 35 28

VSI fördert Innenarchitekten

Bereits zum vierten Mal hat die Vereinigung Schweizer Innenarchitektinnen und -architektinnen (VSI.ASAI) den jährlichen Förderpreis für die besten Diplomarbeiten im Studiengang Innenarchitektur der Fachhochschulen Basel, Genf, Lugano und Zürich verliehen. Vier Diplomandinnen und Diplomanden erhielten in Genf den Preis von 500 Franken und eine Schnupper-Mitgliedschaft beim VSI.ASAI: Ana Peyritt aus Genf für ihr Projekt einer Confiserie mit Café in ihrer Heimatstadt Warschau, Matteo Chiori aus Lugano für seinen Vorschlag eines Speisewagens in den Doppelstockwagen der SBB, Salomon Schmid aus Zürich für sein Projekt eines Badehauses in Schlieren und Adrian Streuli aus Basel für seine Neugestaltung der Passage unter dem Theaterplatz in Basel. info@vsi-asai.ch

Europäisch ausgezeichnet

Der Zürcher Architekt Beat Kämpfen hat mit seinem Sechsfamilienhaus ‹Sunny Woods› in Zürich-Höngg – zusammen mit zehn weiteren Personen, Gemeinden und Institutionen – einen europäischen Solarpreis gewonnen. Das Gebäude ist ein Null-Heizenergie-Haus. Die Balkongeländer sind Vakuum-Röhrenkollektoren, die jährlich über 17 000 kWh Wärme erzeugen, auf dem Dach produzieren Photovoltaik-Paneele 15 000 kWh Strom und die nach Süden gerichteten Fensterflächen bringen einen Jahresertrag von 23 800 kWh. Für diese Leistungen hat das Haus im vergangenen Herbst bereits den Schweizer Solarpreis erhalten. Schweizer Solarpreis 2002. 01 252 40 04. Beilage HP 11/02

4 Ideen aus Holz

Das Siegerprojekt ‹les petits pois sont rouges› von Eliane Rodel, EPF Lausanne, ist im Winter eine geschlossene Kiste und eine geöffnete farbenfrohe Box im Sommer. Unter dem Titel ‹Am See› lancierte Cedotec-Lignum einen Architekturwettbewerb für Studenten und junge Architekten. Gefragt waren Ideen zum Verhältnis und Umgang un-

serer heutige Gesellschaft mit Wasser. Der Ort des Wettbewerbs liegt in Lutry am Genfersee. Er ist exemplarische Grundlage für die Suche nach neuen Nutzungen und Gestaltungen der Uferzone. Der Auslober verfolgt natürlich ein weiteres Ziel: Er will die junge Generation der Architekten für die Qualitäten des Baumaterials Holz begeistern. Die teils originellen und einfallsreichen Projekte können im Internet besichtigt werden. www.lignum.ch/concours

5 Sofia Designers

Frisch diplomiert, haben die beiden Industrial Designer HGK Stéphane Badet und Laurent De Bernardini vor etwa einem Jahr in La Chaux-de-Fonds ein eigenes Büro eröffnet. Für die Expo in Neuenburg haben sie elliptische Sitzgelegenheiten aus Beton entworfen. Ihr neuster Entwurf ist die Hängeleuchte ‹1st floor›, gedrückt aus einer Aluminiumscheibe und eloxiert in den Grautönen Silber, Oliv und Blau. www.sofiadesigners.ch

Naturpark Baer

Die Käserei Baer in Küssnacht, bekannt zum Beispiel für die Camemberts als Halbkreise verpackt in der glänzenden Folie mit dem Ratsherrn aus dem Ancien Regime oben drauf, hegt nicht nur ihre Käse. Die Käser pflegen auch den ‹Naturpark der Wirtschaft› und haben im Laufe der Jahre ihre grossen Rasenflächen in Blumenwiesen verwandelt, mit Hecken und Bäumen bepflanzt, Fassaden begrünt und Teiche gelegt. Und weil sie das vorbildlich machen, hat sie die Stiftung ‹Natur & Wirtschaft› ausgezeichnet. Die Stiftung will 1000 Firmen für solche Umbauten gewinnen und so auf Firmenarealen und Gärten 25 Quadratkilometer Natur entstehen lassen. Das Motto heisst: Kampf dem Buchsbaum, Friede dem Frosch.

Architektur am Gymnasium

Architektur kommt in den Mittelschulen, wenn überhaupt, meist nur in der Stilkunde vor: «Was unterscheidet die Romanik von der Gotik?» Der BSA will das ändern und möchte Arbeitshilfen für den Unterricht bereitstellen. Die Blockwoche am Literargymnasium Bern bildete den Rahmen für ein Pilotprojekt. Gruppen von je 16 Schülerinnen und Schülern bearbeiteten drei Aufgaben: ‹Aus Fabriken werden Wohnungen›, ‹Gestalten von Reihenhäusern› und ‹Gestalten von Wohnungen für Studierende›. Initiiert hat das Projekt Alexander Henz, der auch die beiden ersten Aufgaben vorbereitete und begleitete. Henz stellt fest, dass verschiedenste Personengruppen – von Stimmbürgerinnen über Politiker und Architekten bis zu Investoren – unsere künstliche Umwelt bewusst oder unbewusst gestalten. Die wenigsten haben Grundkenntnisse in Architektur,→

Jakobsnotitzen **Fussball spielen**

Im Fussball wird vom Grümpelturnier bis zur Weltmeisterschaft das Ritual des Wettbewerbs heilig gesprochen. Wer die Tore vor Spielbeginn abmacht, wird geteert und gefedert. Diese Tradition lebt von der Zuversicht, der Schlauste, Trickreichste und Stärkste gewinne. Es ist da und dort auch Brauch, die Stadien für die Grosshelden des Fussballs nicht einfach beim Mittagessen des Rotaryclubs oder in anderen Seilschaften zusammenzuschustern, sondern dafür Architekturwettbewerbe anzurichten. Im Wankdorf in Bern ist das Gespann Luscher/Rebmann am Bauen, in Zürichs Hardturm haben Meili & Peter Architekten den Wettbewerb gewonnen. Basel verfügt über ein leuchtendes Stadion, das die Architekten Herzog & De Meuron entworfen haben. Dank Direktauftrag zwar, aber mit dem klaren Auftrag der Stadt, dass nur gute Architektur für ein Stadion gut sein könne.

Anders versuchen es die St. Galler. Auch sie wollen ein Stadion für 21 000 Leute haben, und wie die Basler, Zürcher, Genfer und Berner hoffen auch sie, dass Einkaufszentren im Stadionmantel den Fussballplatz bezahlen. Mustergültig streitet der Verkehrs-Club der Schweiz (VCS) für die Umweltqualität des geplanten Stadions. «Fussball – ja gerne, Parkplätze – nur massvoll.» Die Initianten haben das ursprüngliche Projekt inzwischen etwas zurückgestutzt: 20 Prozent weniger Nutzfläche, 25 Prozent weniger Parkplätze. Sie reagierten gewiss nicht allein aus Eigennutz, sondern auch aus Respekt vor den Umweltpolitikern. Ob diesen der neue Plan genügt, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Die Qualität der Architektur hat keine standfesten Streiter. Da gehts halt, wies geht: Hans Hurni, ein munterer, ehemaliger Direktor der Kantonalbank, zieht die Fäden, der FC St. Gallen hofft, dass er dereinst die Stadionmiete wird bezahlen können, die Generalunternehmung hrs rüstet die Geschäfte, die Stadt ist froh, dass andere machen, was ihre Aufgabe wäre, und Bruno Clerici gibt gewiss sein Bestes als Architekt. Es geht nicht darum, seinen Entwurf schlecht zu machen. Clerici hat einen guten Namen und jeder andere gute oder auch schlechte Namen würde kaum «Nein» sagen, wenn er ein Stadion bauen soll – es geht darum, dass eine Stadt in öffentlicher Debatte zu architektonischer Qualität kommt, deren gutes Mittel der Architekturwettbewerb ist.

Wir können uns beim Verkehr guten Mutes auf den VCS verlassen, wir wissen, dass die Vögel und die Frösche bei Pro Natura gut aufgehoben sind. Immerhin haben die Architekten des BSA Ostschweiz im Dezember bedrückt festgestellt, dass die Sache mit dem Stadion schlecht gelaufen sei und in einer präzisen Stellungnahme die Planungsgeschichte zusammengefasst. Nötig ist nun, dass sich die BSAler und ihre Freunde frühzeitig kundig machen und bei solchen Bauten von grossem öffentlichen Interesse laut Verfahrens- und andere Qualitätsfragen stellen. Es braucht dafür keine ellenlange, vielmonatige Strategiedebatte, denn der nächste Fall steht an: Wo soll in St. Gallen die Filiale des Bundesgerichtes residieren? Wie soll sie aussehen? Welches Haus ist einem Gericht angemessen? Gibt es Antworten auf solche Fragen ohne einen Wettbewerb?

Franke AG, Aarburg

INNEN LEBEN ...

Am Anfang unserer Raumkonzepte stehen Sie.
Wir begleiten Sie in den Bereichen Wohn-, Objekt- und Textileinrichtung vom Entwurf bis zur Realisierung. Und finden schliesslich eine einzigartige Synthese.

A·ER·MO

AERMO
Reppisch Hallen, Bergstrasse 23, CH-8953 Dietikon
Tel +41 1 745 66 00, Fax +41 1 745 66 33
www.aermo.ch, info@aermo.ch

Auf- und Abschwünge **Ikea: Ein Drittel aus Asien**

Das Wirtschaftsmagazin ‹Bilanz› bezeichnet ihn als den reichsten Schweizer und schätzt den Wert seines Möbelhauses Ikea auf 14 bis 15 Milliarden Franken. Mit dieser Summe hat der einstige Tischlerlehrling Ingvar Kamprad die Roche-Besitzerfamilien Oeri, Hoffmann und Sacher, die während Jahren unangefochten an der Spitze lagen, überholt. Unter den Milliardären der Welt platziert ihn ‹Forbes› auf Rang 16. Kamprad, Schwede und seit 25 Jahren in Epalinges (VD) wohnhaft, gründete die Ikea 1943. Inzwischen umfasst sein Imperium 150 Läden in 22 Ländern. Das Unternehmen veröffentlicht keine Ertragszahlen, schreibt aber gute Gewinne. Für die meisten Leute ist Ikea wohl nach wie vor das schwedische Möbelhaus mit den Holzmöbeln. 2001 kamen aber gerade noch 14 Prozent der Ikea-Artikel aus Schweden – und ebenso viele aus China. Insgesamt werden bereits 29 Prozent der Produkte in Asien beschafft, in Polen acht Prozent. Da stellt sich sofort die Frage, wie es denn mit den Arbeitsbedingungen steht. 1998 hat Ikea als erster Grosskonzern ein Sozialabkommen mit dem Internationalen Bund der Bau- und Holzarbeiter (IBBH) unterzeichnet und es vor einem Jahr erneuert. Teil des Abkommens bildet ein Verhaltenskodex für ihre Lieferanten betreffend Arbeitsbedingungen und Umweltschutz, den Ikea in der Zwischenzeit selbst aufgestellt hat. Das Problem solcher Abkommen ist jedoch, gerade auch in China, die Umsetzung.

Ikea erreichte im letzten Geschäftsjahr einen Umsatz von gut 16 Mrd. Franken (+5,8 Prozent), wovon ein Fünftel auf Deutschland entfiel. Seit 1994 haben sich die Verkäufe mehr als verzweieinhalbfacht. Und es soll im gleichen Tempo weitergehen. Im Fokus hat Kamprad insbesondere China und Russland, wo es bis jetzt zwei Filialen gibt, bis 2006 sollen es fünf sein, wobei Ikea auch den Anteil lokaler Produkte am Umsatz erhöhen will. Swedwood, in der die Ikea-eigene Produktion mit rund dreissig Fabriken und 10 000 Beschäftigten zusammengefasst ist, betreibt seit letzten Sommer ihre erste russische Fabrik, mit Holzschlag, Sägerei und Teilefertigung. In Russland und auch anderswo baut die ebenfalls schwedische Skanska, das grösste Bauunternehmen der Welt, für Ikea, die an Skanska beteiligt ist. In Skandinavien realisieren die beiden Unternehmen gemeinsam günstige Wohnhäuser. Fuss fassen will Ikea zudem in Japan. Und im vergangenen Juni nahm das Möbelhaus als erstes Privatunternehmen in Europa einen eigenen Güterzug in Betrieb, der zwischen Schweden und Deutschland verkehrt.

In der Schweiz, wo 1500 der 70 000 Beschäftigten des Konzerns arbeiten, ist ebenfalls Expansion angesagt. Der Umsatz stieg in den Jahren 2001 / 2002 auf 521 Mio. Franken und es ist anzunehmen, dass die Schweden Möbel Pfister demnächst von Platz eins verdrängen. Bis 2010 soll sich der Umsatz verdoppeln. Neue Einrichtungshäuser – neben den bestehenden sechs – will Ikea in St. Gallen (Stadionprojekt, zusammen mit Jelmoli), Genf und Luzern eröffnen. An die Hand genommen hat der 76-jährige Ingvar Kamprad inzwischen auch die mehrfach verschobene Nachfolgeregelung: Die Verantwortung im Konzern soll schrittweise auf seine drei Söhne übergehen. Adrian Knoepfli

→ Städtebau und Raumordnung als ökologische, humane, soziale und kulturelle Gestaltungsaufgaben. Die drei Pilotprojekte sollen nun auf dem zweifellos noch sehr langen Weg zur Einführung von Architekturthemen im Fach Bildnerisches Gestalten darstellen. Die Ergebnisse des Pilotprojekts sind im Octopus 6 der Gymnasien Bern Kirchenfeld dargestellt. 031 359 25 30

1 Musterfrau/Mustermann

Die beiden Graphic Designer Christine Odermatt und André Stauffer aus Zürich begannen vor zwei Jahren ein spielerisches Gemeinschaftsprojekt unter dem Titel Musterfrau/Mustermann: Abwechselnd bestimmen sie ein Sujet, das sie zu einem Muster verarbeiten. Alles, was sich direkt auf einen Scanner legen oder fotografieren lässt, kommt in Frage: eine Tasse, ein Radiergummi, eine aufgeschnittene Zwiebel, ein Gummiring, eine Blume et cetera. Je nachdem sind die entstandenen Muster eher geometrisch oder organisch und unterschiedlich komplex. Ob daraus eine Anwendung wird, ist offen: «Uns fasziniert, wie sich die Gegenstände im Verlauf der Arbeit verändern und dabei doch ‹ihr› Muster prägen, wie das Regelmass immer wiederkehrt, und wie ästhetisch die Ergebnisse werden». christine@musterfrau.ch

2 Parade der jungen Architekten

‹1000 Halme› heisst der Entwurf für ein Einfamilienhaus von Christian Waldvogel im aargauischen Windisch. Es ist eines von zunächst fünfzehn Häusern, die auf dem Areal Stegbünt an den Reussauen entstehen sollen. Das Projekt gehört zur Umnutzung der benachbarten Spinnerei Kunz (Die Energie für gute Architektur. Beilage HP 12/02). Jedes der fünfzehn Häuser stammt von anderen Architekten, deren Liste sich wie das ‹Who is Who› der jungen Architektur liest: Werk 1 Architekten, EM2N, Graber Pulver, :mlzd Architekten, Baufrösche, Pool Architekten, Jens Studer, André Poitiers, Grego und Smolenicky, Hans Gangoly, Cordelia Waser, Jomini, Jomini, Zimmermann, Weberbrunner und Christian Waldvogel. Jedes der Projekte ist in einer Broschüre dokumentiert und die Belvedere Architekten aus Bremgarten, die für die Projekt- und Ausführungsplanung verantwortlich sind, haben in der ehemaligen Spinnerei Kunz eine Ausstellung eingerichtet. www.kunzareal.ch

3 Variables Erscheinungsbild

Arnold Design Uerikon hat für die Pädagogische Hochschule Zürich ein Erscheinungsbild entwickelt. Die Schule vereinigt zehn Lehrbereiche unter einem Dach und ist damit die grösste Ausbildungsstätte für Lehrpersonen in der Schweiz. Das Erscheinungsbild unterstellt alle zehn

CRASSEVIG

Asia
Holzschalenstuhl, stapelbar, in verschiedenen Farben und Ausführungen. Abgebildet mit Kufen und Stoffbezug.

Anna
Massivholz-Sperrholz Stuhl in Buche, Ahorn, Eiche oder Kirschbaum, gebeizt oder lackiert.

MOX
Josefstrasse 176
8005 Zürich
Tel: 0041 1 271 33 44
Fax: 0041 1 271 33 45
e-mail: info@mox.ch

Bereiche einem Gesamtauftritt, ordnet ihnen aber jeweils eine wandlungsfähige Identität zu. Die Teilorganisationen haben die Freiheit, ihren Kommunikationsmitteln je nach Thema, Geschäftsfeld oder Verwendungszweck eine Prägung zu geben. Neben den Hausfarben Blau/Orange und der Hausschrift bildet das Spiel mit unterschiedlichen horizontalen Streifen das prägende Element. Den Anwendern steht ein elektronisches Vorlagenset zur Verfügung. Mit dem Werkzeugkasten sind Gebrauchsdokumente rasch, dezentral und dennoch CD-konform zu gestalten.

Orden für Coop Himmelb(l)au

Der französische Botschafter in Österreich, Alain Catta, hat am 12. Dezember den Architekten Wolf D. Prix und Helmut Swiczinsky von Coop Himmelb(l)au den Orden ‹Les Arts et les Lettres› im Grad ‹Officier› verliehen. Der Orden existiert seit 1957 und zeichnet verdientsvolle Personen aus Kunst und Literatur aus; er umfasst die drei Grade Chevalier, Officier und Commandeur.

4 Geschenk per Lautsprecher

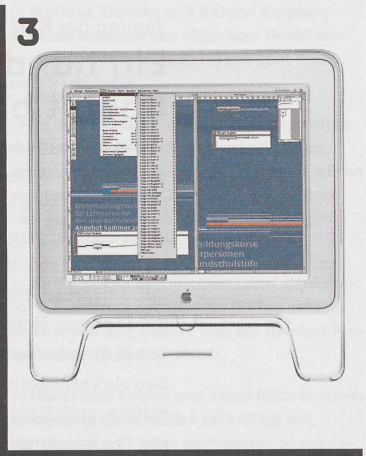
Das Linienschema des Zürcher Verkehrsverbundes (ZVV) hat sich in elegantes Schwarz geworfen: Es zeigt das Nachtangebot, das der ZVV seit dem Fahrplanwechsel anbietet. Dafür brauchten die SBB in den S-Bahn-Zügen neue Ansagen – Anlass genug, die veralteten digitalen Ansagegeräte zu ersetzen. Mit den alten Geräten sind auch die vertrauten, aber unprofessionellen Stimmen, die in holprigem Hochdeutsch die Stationen ansagten, verschwunden. Die SBB haben sich in mehreren Tonstudios umgehört, um eine klare Stimme mit guter Aussprache zu finden, wobei die Bahn auch den Verband der Hörbehinderten zugezogen hat, wie der SBB-Techniker Thomas Bawidamann erläutert. Im Bereich Hardbrücke–Hauptbahnhof–Stadelhofen und an Endstationen geben zusätzliche Begrüssungstexte den Passagieren die Gewissheit, im richtigen Zug zu sitzen, und auf den Linien über den Flughafen ergänzen englische Ansagen die deutschen Texte.

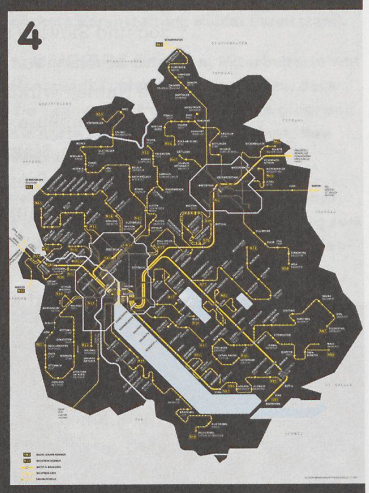
5 Brachial

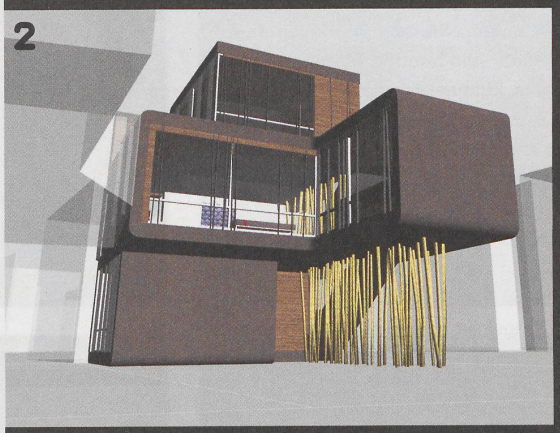
Alexandre Gaillard ist ein Mann fürs Grobe mit dem besonderen Reiz: Seine in Beton gegossenen Sofa-Skulpturen sind für Parkanlagen gedacht. Öffentliche Möblierung einmal anders: mit einem Augenzwinkern. Mit einer anderen brachial-funktionalen Art, schlägt sein Diplomkollege Martino D'Esposito vor, Stühle zu verketten: Eine Windung des Stuhlbeins fasst das Bein vom Stuhl nebenan. Dieser Entwurf ist Teil von D'Espositos Diplomarbeit an der Ecole cantonale d'art in Lausanne.

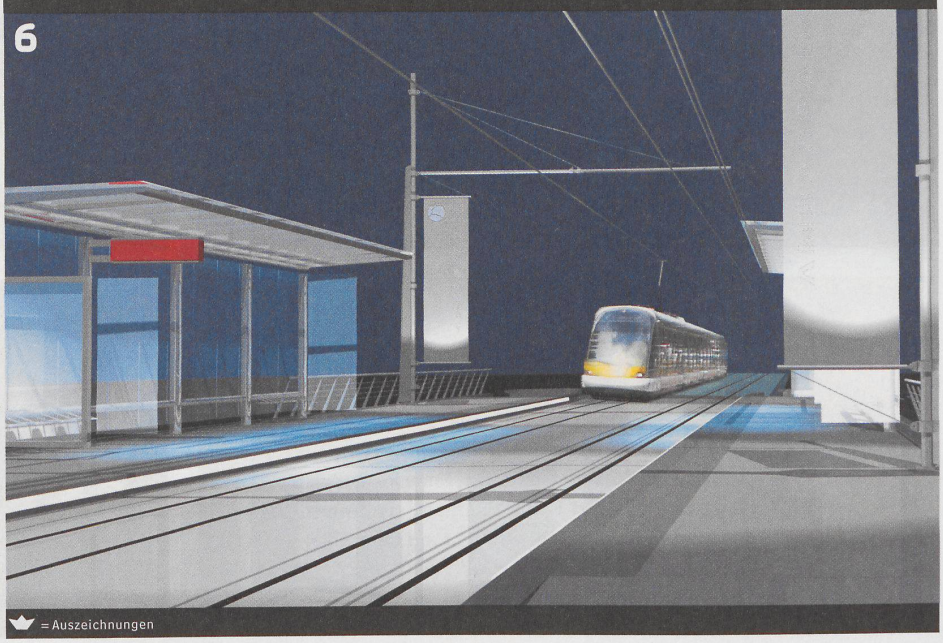
6 Glattalbahn-Abstimmung

Ob die Stadtbahn im Glattal (HP 10/01, 6-7/02) einst einfahren wird, entscheiden die Stimmenden des Kantons Zürich am 9. Februar. An diesem Tag geht es um kantonale Kredite von 652 Millionen Franken (555 Millionen für die Bahn, 97 Millionen für Anpassungen am Strassennetz). Damit entscheidet das Volk noch vor den Wahlen von Anfang April, was die Befürworter freut und die Gegner ärgert: Der Verein zur Förderung des öffentlichen Verkehrs (VÖV) begrüsst es, dass so die Volksvertreter noch vor den Wahlen Stellung beziehen müssen. Die SVP hingegen, die das Behördenreferendum ergriffen hatte, vermutet aus ihrer Optik, dass der Zürcher Regierungsrat mit der Vorlage Wahlkampf betreiben will.









= Auszeichnungen